

# Predigt am 3. So. n. Trin., 17.6.2018 in der Christuskirche Poing

## - Jona 4 -

Von Pfr. Michael Simonsen (es gilt das gesprochene Wort)

Liebe Gemeinde, ich predige heute nach der neuen Leseordnung über einen Abschnitt aus dem Jonabuch, eines der beliebtesten Bücher der Bibel. Da wäre es schade, wenn wir zu Beginn nicht die lyrisch-humorvolle Übertragung von Klaus-Peter Hertzsch hören würden, aus seinem biblischen Balladenband „Der ganze Fisch war voll Gesang“<sup>1</sup>:

Und Gott sah aus von seiner Höh  
und sah auf die Stadt Ninive  
und sah die traurigen Gestalten  
und sprach: «Ich will die Stadt erhalten.»  
Da waren alle Leute froh  
und ihre Tiere ebenso.  
Nur Jona nicht. Den packt' die Wut.  
Er sprach zu Gott: «Du bist zu gut!  
Das hab ich nun von meiner Predigt:  
die böse Stadt bleibt unbeschädigt.  
Ich hatte mir das gleich gedacht,  
mich deshalb aus dem Staub gemacht.»  
Gott aber sprach und wundert' sich:  
«Mein lieber Jona, ärgert's dich?»

Da hatte Jona alles satt  
und ging verdrießlich aus der Stadt.  
Er hat sich auf dem freien Feld  
ein kleines Häuschen aufgestellt.  
Dort konnt er sehen aus der Nähe,  
was weiter mit der Stadt geschähe.  
Doch als er schlief die nächste Nacht,  
hat Gott ihm ein Geschenk gemacht.  
Als früh er vor die Türe trat  
– ein heißer Morgen war es grad –,  
da traut' er seinen Augen kaum,  
da war's gewachsen wie ein Baum,  
ein Rizinus, ein grüner Strauch  
mit festem Stamm und Zweigen auch;  
und weil die breite Blätter hatten,  
lag seine Hütte nun im Schatten.  
Da freute sich der Jona sehr  
und dacht an keinen Ärger mehr.  
Er streckt' sich aus im Sommerwetter  
und sah die Sonne durch die Blätter.  
Ja, sagte er, so ist's gemütlich!  
Der ganze Tag war blau und friedlich.  
Doch ach, schon in der nächsten Nacht,  
noch ehe Jona aufgewacht,  
da kam ein giftiger Wurm gekrochen,  
der hat den Rizinus gestochen.  
Als Jona vor die Türe trat  
– ein heißer Morgen war es grad –,

62

erschrak er sehr und sah sofort:  
Sein Rizinus war ganz verdorrt.  
Die Blätter hingen schlapp und braun,  
ganz kahl und traurig anzuschau.  
Die Sonne stach. Ein Wind ging heiß.  
Der arme Jona stand in Schweiß.  
Da weinte er. Da sagte er:  
«Ach, wär ich tot! Ich kann nicht mehr.»  
Gott sprach zu ihm ein gutes Wort:  
«Jetzt weinst du, weil dein Baum verdorrt,  
den du nicht wachsen lassen konntst  
und den du nicht mal selbst gepflanzt.  
Da sollte ich nicht traurig werden,  
wenn meine Kinder dort auf Erden  
verderben und zugrunde gehn,  
weil sie mein Wort nicht gut verstehn?  
Da sollte ich die Stadt nicht schonen,  
in der so viele Menschen wohnen,  
so viele Eltern, viele Kinder,  
so viele arme, dumme Sünder,  
so viele fröhliche Gesellen –  
dazu die Tiere in den Ställen!  
Vielleicht für dich zum guten Schluß  
wächst bald ein neuer Rizinus.  
Bestimmt, du wirst dich an dem neuen  
genauso wie am alten freuen.  
Dann denke: So in seiner Höh  
freut sich der Herr an Ninive.»

63

Jona ist eine komische Gestalt. Er wird von Gott zum Prophet berufen. Aber er weigert sich. Er soll „der großen Stadt Ninive“, einer Stadt in Mesopotamien, heute im Irak, den Untergang prophezeien. Auch bei den Propheten Nahum und Zephanja wird Ninive mit Untergangsankündigungen bedacht. Hier begründet es Gott damit, dass ihre Bosheit vor ihn gekommen ist. Und für die Leserschaft dieser weisheitlichen Erzählung steht die Stadt symbolisch für alle Großmächte, unter deren Herrschaft das Volk Israels gestanden hat, - einfach etwas, das bestraft gehört, denn Strafe muss sein. Oder doch nicht? Der Prophet flieht vor Gott, genau in die entgegen gesetzte Richtung als in die er soll. Fast wäre er in Spanien gelandet... Aber Gott vereitelt Jonas Flucht mit einem Sturm, der dessen widerspenstiges Vorhaben scheitern lässt. Jona geht über Bord. Und landet im Bauch eines Fisches, vertraut sich Gott mit einem wunderschönen Psalm an „und der HERR sprach zu dem Fisch, und der spie Jona aus ans Land.“ Zurück über Los.- Wieder wird er von Gott geschickt. Diesmal macht Jona, was ihm befohlen, geht nach Ninive. „Die Stadt hat noch vierzig Tage.“ Ende der Durchsage! Jona hat gemacht, was er sollte. Auftrag ausgeführt. Oder: „Er ist seiner Berufung gefolgt“ Klammer auf, ich glaube,

<sup>1</sup> Klaus-Peter Hertzsch, Der ganze Fisch war voll Gesang, Stuttgart 2005, S. 60-63.

ich könnte so nicht arbeiten Klammer zu. Denn da fehlt ja die Hälfte. Er *ist* berufen, fühlt sich aber ganz offenbar nicht berufen. Oft ist es ja auch umgekehrt... Vielleicht doch eher: „Jona erledigt seinen Job“– und dabei gar nicht schlecht: „Good job!“ Die Leute der Stadt ändern sich. Zum Guten. Sogar der König. „Als aber Gott ihr Tun sah, wie sie umkehrten von ihrem bösen Wege, reute ihn das Übel, das er ihnen angekündigt hatte, und tat's nicht. Das aber verdross Jona sehr, und er ward zornig.“

Eben noch war Jona eine tragische Gestalt, die sich fast in moderner Selbstbestimmtheit, von Gott abzuwenden vermag, aber auch wieder zu Gott zurückfindet (und Gott macht es ihm darin ja einfach, schließlich läuft er dem Menschen nach). Doch spätestens jetzt wird aus dem Helden, der dem Wal entsteigt ein Antiheld, eine Witzfigur. Armer Jona. "Strafe muss sein": Diesen Teil an der Sache hatte Jona immerhin verstanden, bloß wollte er nicht Gottes Schlagstock sein. Dass nun Gott selbst keine rechte Lust mehr zu haben schien, den göttlichen Drohworten Taten folgen zu lassen, mehr noch: dass dadurch der göttliche Prophetenmund so gefährlich unglaublich wird, das geht nicht in Jonas Kopf. „Strafe muss sein!“ „Strafe muss sein!“ „Strafe muss sein!“

Ich lasse mich zum Nachdenken anregen. Mir kommt der Themenbereich rund ums „Strafen“ in den Sinn: Wozu ist eigentlich Strafe gut? Was bezwecken wir damit? Das ist eine wichtige Frage des Rechts und bei weitem nicht nur ein Thema für Ordnungsämter oder Gerichte. Drei Bereiche möchte ich ansprechen.

1. Die Strafe durch die Eltern. Ich treffe häufig Männer und Frauen, die aus ihrer Kindheit, die schon viele Jahrzehnte zurückliegen mag, von übertrieben Strafen berichten. In der Regel hat eine „Jonaische“ Widerstandskraft dazu geführt, dass die Erlebnisse gut weggesteckt worden sind. Aber wenn ich ganz genau in die Gesichter der „Kinder von damals“ schaue, zeichnet sich neben oft schelmisch verzogenenen Mundwinkel ein weiterer Zug um die Augenwinkel ab, die die Tränen von damals verraten. „Strafe“ hinterlässt Spuren. Zunächst in meinem Verhalten. Soll sie ja auch. Im Idealfall soll ich etwas, das zum Schaden Anderer oder meiner selbst führt, nicht wiederholen. Nicht selten hinterlässt Strafe aber auch Narben. auf meiner Seele. Im Unbewussten. Eine Erziehung, die dazu geeignet ist, Narben zu hinterlassen, kann keine Erziehung sein, die ich als Vater oder Mutter anstreben sollte. Gewalt als Erziehungsmaßnahme ist dabei heutzutage richtigerweise verboten. Ich kann mir freilich Situationen vorstellen, in denen ich als Erziehungsberechtigter auch die Pflicht habe, dass mein Kind sich nicht komplett ‚daneben‘ verhält. Einer meiner Klassenkameraden hat damals in der Grundschule Feuer gelegt. Als Kind noch „strafunmündig“ vor dem Gesetz, musste ihm von seinen Eltern, die statt seiner bestraft wurden, deutlich erklärt werden, dass man keine Schulen anzündet. Handyerbot gab es damals noch nicht, das wäre schätzungsweise heute das Wirksamste. Muss Strafe sein? Wenn ja, wann und wie?

2. Die Strafe durch die Schule. „Strafarbeiten sind verboten“ habe ich zwanzig Jahre nach meiner Grundschulzeit als junger Religionslehrer gelernt. Und es war echt anstrengend, nachmittags in der Münchener Hauptschule mit Schülern, bei denen die Klassenlehrkräfte mir gegenüber schon mit den Augen rollten. Hier und da konnte ich gut ein bis zwei Augen zudrücken, und je nach Geduldsfaden auf ‚erschwerende Umstände‘ schließen. Aber ab und zu war der Geduldsfaden kurz oder das Verhalten ‚unter aller Kanone‘ und dann musste ich vorbereitet sein, um weder zu schwach noch zu stark auf das Verhalten einzuwirken. Strafarbeiten, ohne Zusammenhang zum Unterricht und zum Tadel gingen da nicht. Wenn mich ein Halbstarker also titulierte, hätte ich ihn nicht das Telefonbuch abschreiben lassen können, es sei denn das wäre gerade Thema im Religionsunterricht gewesen. Es wurden dann stattdessen umfangreiche Aufsätze über problematisches Verhalten oder aber als Chance, vergeigten Unterricht nachzuholen, das dreimalige Abschreiben von „Macht

hoch die Tür“ oder dem Psalm 23. Bei den Katholiken ist ja dann eher ein „Ave Maria“ als Bußleistung... „Der Herr Simonsen ist streng aber gerecht“, habe ich irgendwann mal gehört. Das klang so nach Western, von daher fand ich es irgendwie kultig, aber ich kann nicht ausschließen, dass sich bereits jemand durch meine Art von Strenge, jemand, der es mir und der Klasse freilich schwer gemacht, vom Christentum entfremdet hat. Mea Culpa. Übrigens: Ehrlich gesagt, für mich war der meiste Teil meiner Schulzeit auch Strafe. Jedenfalls fühlte es sich vielfach so an. So ungerne habe ich mein Lernen ‚einkasteln‘ lassen. Ich bin nicht super oft aus dem Unterricht geflogen, aber oft haben sich Lehrer und Lehrerinnen bei meinen Eltern beschwert. Die nahmen es Gottseidank gelassen. Da ich nicht frech war, sondern eher übermotiviert und stets zu einem Spaß bereit, war ich auch kein klassischer Strafeempfänger, fühlte aber genug gestraft. Und die Lehrkräfte sicher auch mit mir. Muss Strafe sein? Nicht, wenn's nicht sein muss.-

3. Die Erziehung durch den Staat. Ein Bekannter von mir ist im Knast gelandet. Als Pfarrer. Gefängnisseelsorge machen, das ist seine Berufung. Nicht nur ein Job. Was er da macht, ist nicht etwa Bestrafung aussprechen wie ein Richter, um das Rechtsgleichgewicht wiederherzustellen, sondern er hilft den Bestraften einen guten Umgang sowohl mit ihrer Schuld als auch mit ihrer Strafe zu finden und sich zu bessern. Es gibt woanders freilich auch Strafen, die bessern nichts, Todesstrafen oder Körperstrafen machen gar nichts gut.

In unserem Rechtssystem unterscheidet man verschiedene Strafarten. Ins Gefängnis zu kommen ist für den Menschen gewiss eine erschreckende Erfahrung. Der gefangene Mensch verliert einen großen, wichtigen Teil seiner Rechte. Das Selbstbewusstsein wird dabei nicht selten gebrochen. Das mag bei einem Soziopathen, bei einem Menschen, der sich allgemeingefährlich verhält, aufgrund eines kranken Selbstbewusstseins, zunächst für erwünscht gehalten werden, bloß ersetzt das keine Heilung eines krankhaften Verhaltens oder einer krankhaften Selbstwahrnehmung. Wer tatsächlich im Gefängnis bereut, wer sich positiv ändert, wer allerdings auch weggesperrt bleiben muss, weil die Gefahr für die Gesellschaft zu groß ist, ich weiß es nicht. Was mich hochgradig beunruhigt, sind Berichte von Menschen, die als verwirrte Kleinkriminelle ins Gefängnis gehen und als gehirngewaschene Terroristen wieder herauskommen. Da scheint Strafe eher ja alles zu verschlimmern. Strafe muss sein? Wie wichtig erscheint hier doch das Vorbeugen, bevor einer bestraft wird.

Liebe Gemeinde, Jona will nur seine Ruhe. Die Ruhe eines Verantwortungslosen. Wäre er ein Vater, wäre er ein Lehrer, wäre er ein Richter, würde er die Last der Verantwortung spüren, genau die richtige Form und das rechte Maß an Verhaltensänderung zu fördern, wenn nicht zu bewirken. Dabei würde er automatisch schuldig werden. Aber er ist ein Prophet wider Willen. Ihm gehen die Leute von Ninive eigentlich gar nichts an. Er will für sie keine Verantwortung übernehmen. Strafe muss sein.- Immerhin das leuchtet ihm ein. Aber bei Gott ist es anders. Er übernimmt Verantwortung. Für die Leute, für seine Menschen in dieser Stadt, für seine Geschöpfe, also auch die Tiere, für alles. Und Gott will nicht strafen. Bei Gott muss Strafe nicht sein. Er kann auch Gnade vor Recht gelten lassen. Und er tut es. Zum Ärger von Jona. Der nur die Spielregeln kennt und befolgt, wohl die er in seiner Erziehung kennengelernt hat: Gehorchen. Wenn nicht gehorchen: Strafe. Dann Gehorchen. Bei schlimmen Vergehen (siehe Ninive): Schlimme Strafe. Keine Besserung mehr möglich. Dafür ist dem Gerechtigkeitssinn Genüge getan.

Liebe Gemeinde, die Kirche ist keine Strafanstalt. Sie erzählt von dem gnädigen Gott. Das ist der Gott der Juden – die diesen Abschnitt der Bibel zum Abschluss ihres Versöhnungsfestes lesen – der Gott der Christen, die die Menschgewordene Gnade in Jesus schauen und – so sagen mir Moslems – auch der Gott der Muslime. Leider ist das offensichtlich schwer zu begreifen. Früher gab es bei uns Evangelischen Kirchenbücher, die die einzelnen Vergehen ihrer Mitglieder für alle Zeiten schriftlich festhielten und von teilweise harschen Kirchenstrafen berichteten (Ausschluss vom Abendmahl). Bei den Katholiken verlieren noch heute u.a. geschiedene Wiederverheiratete wichtige kirchliche Rechte und werden offiziell nicht zum Abendmahlsempfang zugelassen. In den muslimischen Staaten scheint mir das Bedürfnis, zu strafen auch wesentlich ausgeprägter als das Bedürfnis – „Bismillahirrahmanirahim“ = „im Namen Gottes, des *Allerbarmers*, des *Barmherzigen*“ zu handeln. Strafe muss sein! So denkt die Mehrheit. So denke manchmal auch ich, wenn ich - grob gesprochen - die Schnauze voll habe.

Gott und der Rizinus rücken es bei Jona zurecht. Ricinus ist übrigens die Giftpflanze des Jahres 2018! Absolut tödlich das Gift ihrer Samen und absolut abführend das Öl ihres Samens (ungiftig). Dazu ein Schmierstoff für die Industrie. Wahrhaftig eine „Wunderpflanze“, wie ihr alternativer Name lautet. In ihrer ganzen Ambivalenz – tödlich, heilsam, nützlich – spendet sie dem Jona Schatten und ein bisschen Trost. Aber manchmal ist „einfach der Wurm drin“! Ninive bekommt eine zweite Chance, der Rizinus geht kaputt und damit auch der Glaube an so etwas wie einen gerechten Zusammenhang. Und über zweitausend Jahre *vor* der ökologischen Bewegung, die dem Bayerischen Wald den sauren Garaus prophezeite (scheinbar geht es dem Wald in Gänze heute ja sogar noch schlechter als damals, auch wenn er immer noch steht; das ist auch so ein Ninive, nur das der Wald nichts dafür kann...), über zweitausend Jahre später offenbart sich Gott dem Jona als der Schöpfer und Freund nicht nur der Menschen, sondern auch der Tier- und der Pflanzenwelt! Jona hat nur noch Mitleid mit seinem Rizinus. Ich vergleiche das mit den Leuten, die jegliche Solidarität mit dem Menschen verbittert aufkündigen, aber für den Regenwald spenden sie noch oder. Der Schöpfergott antwortet Jona auf dessen Verbitterung: „Dich jammert der Rizinus, um den du dich nicht bemüht hast, hast ihn auch nicht aufgezogen, der in einer Nacht ward und in einer Nacht verdarb, und mich sollte nicht jammern Ninive, eine so große Stadt, in der mehr als hundertzwanzigtausend Menschen sind, die nicht wissen, was rechts oder links ist, dazu auch viele Tiere?“

Darauf antwortet Jona gar nichts mehr (das Buch endet damit). Wir wissen nicht, was Jona, dem ich viel Trotzigkeit zutraue, daraufhin denkt. Im Grunde bleibt alles ein Rätsel. Gott liebt die Menschen in Ninive, Gott liebt Jona. Er liebt die Bösen und die Guten. Gott liebt die Tiere, die sich schließlich gegenseitig fressen. Er liebt den extrem atemberaubend widersprüchlichen Rizinus, und er liebt Olepa schleini, die Raupe eines Nachtfalters aus der Familie der Bärenspinner, den Wurm, der sich von Jonas Schattenspende ernährt. Wer soll sich daraus einen *anderen* Reim machen, als dass Gott ein Gott der Liebe ist. Eine Liebe, wie sie sich in bedingungsloser, menschlich nicht berechnender Maßlosigkeit äußert. Ein starkes Stück – auch heute für uns aus der Heiligen Schrift.

Amen.

**Jesus spricht: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!“ (Lk 6,36)**

*Kanzelgruß*

Liebe Gemeinde,

Amen.

*Kanzelsegen.*